

Buchtipps des Monats Juni:

Colum McCann, Die große Welt, Rowohlt, 544 Seiten, ISBN: 978-3498045111

Colum McCanns Buch „Die große Welt“ erschien in deutscher Sprache 2009, seit März 2011 liegt es als Taschenbuch bei Rowohlt vor. Colum McCann ist ein 1965 in Dublin geborener Autor, der mit seiner Familie in New York lebt. „Die große Welt“ spielt ebenda, aber in einem unbekanntem fremden New York, das dem Leser/der Leserin trotzdem oder gerade deshalb auf den Leib rückt, dessen Welten man wahrscheinlich nie betreten wird. Welten, die doch manchmal so nah wirken, als wären sie nur einen Steinwurf entfernt.

„Die große Welt“ verwebt die Geschichten sehr unterschiedlicher Menschen – zum einen dadurch, dass der Seiltänzer Philippe Petit, der 1974 von einem Turm des World Trade Centers zum anderen auf einem Seil balancierte, einen Faden durch das Buch zieht; zum anderen, indem lose Anknüpfungen zwischen den Geschichten geschehen, die zum Ende hin immer dichter werden.



Der Seiltänzer bietet ein Bild für den roten Faden des Buches: Der Vergleich ist aber kein gewöhnlicher Drahtseilakt, sondern ein außergewöhnlicher, einer ohne Erlaubnis, einer ohne Netz, einer, bei dem der Tänzer auch das Seil entwickeln musste – angefangen mit einer Angelschnur und weiter verknüpft und weiter gezogen bis zu einem Stahlseil, das ihn hoch über der Erde von New York zu tragen vermochte. Die Zuschauer schwanken zwischen Faszination und Angst, zwischen realer Erfahrung und übernatürlichem Ereignis. Ihr Blick wird nach oben gezogen und bleibt doch mit der Erde verhaftet. Dazwischen findet ihr Leben statt, nicht auf dem Seil.

Die erste Geschichte um John Corrigan ist in meinen Augen die berührendste, es ist die Geschichte zweier irischer Brüder. John tritt als Bruder einer Ordensgemeinschaft bei und geht nach New York, um dort unter den Ärmsten zu leben. Seine Wohnung ist ein Unterschlupf für schwarze Prostituierte, er lässt sich von deren Zuhältern schlagen und gibt doch nicht auf, für sie da zu sein. Schlicht und einfach, nicht mehr. Weder will er die Prostituierten zum Glauben bekehren noch auf den moralisch richtigen Weg bringen. Er will nur ihr Leben teilen. „Corrigan sagte mir einmal“, so die Stimme seines Bruders Ciaran, der zu ihm nach New York gereist ist (oder besser, den es aus seinem Leben in Irland heraus zu ihm nach New York gezogen hat), „Christus sei ganz einfach zu begreifen. Er sei gegangen, wohin Er habe gehen müssen. Er sei geblieben, wo Er gebraucht worden sei. (...) Was Corrigan wollte, war ein durch und durch glaubhafter Gott, einen, den man auch im Schmutz des Alltäglichen finden konnte. Den Trost, den er aus der harten, kalten Wahrheit, aus Dreck, Krieg und Armut schöpfte, war, dass das Leben zu kleinen Schönheiten imstande war.“ (S. 35) Als ihm die große Schönheit des Lebens begegnet, die Liebe zu Adelita, bringt sie ihn als Mönch in Gewissensnöte, sie ist zu groß für ihn, um längere Zeit glücklich zu werden.

Die zweite Geschichte handelt von Claire und Gloria und den anderen ungleichen Frauen, die sich auf eine Anzeige hin zum Kaffee treffen. Was die Frauen verbindet, ist die Trauer um ihre Söhne, die im Vietnamkrieg ums Leben gekommen sind. Die morgendliche Situation im Hause Claires bei Kaffee und Kuchen ist genau so zerbrechlich wie die Fluchtstätte Corrigans für ‚seine‘ Frauen. Aber an beiden Orten liegt in dieser Zerbrechlichkeit eine große Würde: Es ist die Würde von Menschen, bei denen Liebe und Verlust eine Einheit bilden, Menschen, die die Liebe zum Verlust geführt hat oder der Verlust zur Liebe, nämlich zu einem neuen Verstehen und einem erweiterten vergrößerten Leben von Liebe. „Versammle die Dinge, die du liebst und mache dich darauf gefasst, sie zu verlieren“ (S. 205). Die Annäherung der beiden Frauen Claire und Gloria, unterschiedliche Hautfarbe, unterschiedliche Schicht, sind ein Beispiel für diese erweitert vergrößerte Liebe, von der es schon in der Bibel heißt, dass sie sanftmütig und geduldig ist.

Die dritte Geschichte handelt von Lara und Blaine, und mit ihnen beginnen die Verknüpfungen der einzelnen Puzzleteile, die sich jedoch keineswegs bis zum Ende zu einem vollständigen Puzzle zusammen setzen: Blaine steuert das Auto, das Corrigans Wagen rammt. Bei dem Unfall sterben seine Begleiterin Jazzlyn und Corrigan selbst. Doch während Blaine die Sache verdrängt, gerät Laras Leben aus den Fugen und wechselt in Zeitlupe. Sie macht sich auf die Suche nach den Hinterbliebenen von Corrigan und Jazzlyn. Ihre in der ersten Person erzählte Geschichte endet mit dem Satz „Ich glaube, es gibt eine Angst vor der Liebe. Es gibt eine Angst vor der Liebe“ (S. 249). Es bleibt offen, ob sie Corrigans Bruder Carian oder sich selber meint. Wahrscheinlich beide. Wer den Verlust scheut, findet die Liebe nicht. Wer die Schönheit des Lebens scheut, auch nicht. „Das einzige, was es wert sei, betrauert zu werden, sei, dass es im Leben manchmal mehr Schönheit gebe, als die Welt ertragen könne“ (S. 520).

Weitere Erzählfäden werden gesponnen, indem eine Person aus den bisherigen Geschichten heraustritt, auftritt, von sich erzählt oder über sie erzählt wird und wieder abtritt: aus der Geschichte mit dem Seiltänzer die Techniker aus Kalifornien, aus der Geschichte um Corrigan Jazzlyns Mutter Tillie und seine Geliebte Adelita und aus der Geschichte um Claire dessen Mann, der Anwalt ist und sowohl Jazzlyns Mutter als auch den illegalen Seiltänzer zu verteidigen hat. Am Ende sind viele Erzählfäden miteinander im Kontakt, aber nicht eng verwoben, sondern eher einander berührend. Es hängt nicht alles mit allem zusammen. Aber hier und da gibt es seltsam überraschende Berührungen unterschiedlicher Lebensgeschichten: Es wirkt, als ob gerade diese Berührungen die einzelnen Geschichten vorantreiben, als ob es gerade die Einheit von Liebe und Verlust ist, die das Leben in Bewegung bringt, immer wieder und immer wieder von Neuem. „Die große Welt dreht sich. Wir stolpern dahin. Das ist genug“ (S. 536).



Christiane Bundschuh-Schramm